

Große Woche!

Wirtschaftliche Wochenchau

Erbbhofgesetz — Zum erstenmal seit der Krise Umschwung des Außenhandels — Neue Haushaltsperiode

(Nachdruck verboten.)

Die abgelaufene Woche war ein Markstein in der wirtschaftlichen und volkspolitischen Entwicklung Deutschlands. Der 'Daily Express' (London) sprach sogar von der Geburt einer neuen Welt im Hinblick auf das große Erntedankfest. Man geht kaum zu weit, wenn man dieses Wort überhaupt auf die jüngsten Ereignisse in Deutschland anwendet. Eine neue Welt wurde jedenfalls durch das Gesetz des Erbbhofes in Deutschland eingeleitet. Es reißt den Boden aus der kapitalistischen Schwärze heraus und abelt den Bauern. Der Bauernhof, der unverlegbare Quell der Volkskraft, der Hort der Religion und der Mannhaftigkeit eines Volkes, soll vor den Zugriff der zerschmetternden Finanzwirtschaft und vor der Wirtschaft ungenügender Personen geschützt werden. Darüber hinaus soll der Bauernhof allen Bauernkindern, die zum Landwerk greifen müssen aber die der Kampf ums tägliche Brot in die Stadt verschlägt, grüne Heimat bleiben.

Die Revolution vom Frühjahr 1933 erhob die Tradition, die Erbfolge, auf den Thron. Arterlegene und blutmäßige Tradition war es, die im März 1933 im revolutionären Umsturz die Rechte des arbeitslosen und zerschundenen Liberalismus zerschmetterte. Auf wirtschaftlichem Gebiete fand die neue Richtung in der einigenden Arbeitsfront und im Erbbhofgesetz ihren Ausdruck. Das in einigen Landstrichen Deutschlands praktisch das Erbbhofgesetz in seinen wesentlichen Zügen seit Jahrzehnten und Jahrhunderten schon gilt, tut der Bedeutung des neuen Gesetzes keinen Abbruch. Es beweist vielmehr, wie naturgegeben es ist.

Nur, wenn Ihr selbst im Vertrauen und in Innersicht hinter uns tretet, kann das große Werk der Rettung unseres Volkes und Euer selbst gelingen. Dieses Wort, das der Führer den 500.000 Bauern auf dem Bieleberg zurück, gilt allen denen, die in deutschen Länden arbeiten und schaffen. Die Regierung kann nur den Weg ebnen, kann Hindernisse beseitigen, welche den Wirtschaftsaufbau hemmen, aufbauen selbst müssen letzten Endes wir alle.

Seit dem Austritt der Regierung ging es in der Wirtschaft nicht merklich vorwärts. Die Beschäftigung in der Industrie lag im August um rund 2 Prozent über dem Stand des Vorjahres. Am schlimmsten steht es noch in der Bauwirtschaft aus, die nur rund ein Drittel ihrer Arbeitsplätze belegen konnte. Immerhin bedeutet dies gegen das Vorjahr, in dem nur ein Viertel der Arbeitsplätze ausgefüllt war, einen bemerkenswerten Fortschritt. Wir stehen aber erst im Anfang der Aufwärtsbewegung. Ein Bild über unsere Reichsgüter hinaus zeigt dies. So berichtet Genf, daß die Arbeitslosigkeit zum erstenmal seit der Krise in der ganzen Welt zurückginge. Nur die Donaustaaten Österreich, Tschedol, Südbalkan und Bulgarien leiden unter einer immer noch steigenden Arbeitslosigkeit.

Daraus ergeben sich für die deutsche Volkswirtschaft vier für den einzelnen recht wichtige Folgerungen. Die Aufwärtsbewegung in der Welt verleiht nämlich unserer Ausfuhr neuen Auftrieb. In der Tat kann sich zum ersten Mal seit der langen Krise die Ausfuhr erholen. Sie wird damit zu dem Faktor, der das große Aufkommen der Wirtschaft mit an erster Stelle entscheidet. Der erste Reichshandelsanweis im Oktober läßt auf eine verhältnismäßig günstige Entwicklung der deutschen Ausfuhr schließen. Die Vorratserlöse erholten sich nämlich in der Berichtswache um rund 5,2 Millionen RM. (unter Berücksichtigung der Goldbewegung). Dazu kommt noch, daß die Wirtschaft beim diesjährigen September-Ultimo eine Kreditbeanspruchung aufwies, die um 16 Millionen RM. den Vorkjahresbedarf übertraf. Der Zahlungsmittelumlauf stieg ebenfalls beträchtlich an und liegt nunmehr um rund 100 Millionen unter dem Vorkjahresstand.

Diese Zeichen bestätigen die Vermutung, daß nicht nur die Belebung der Binnenvirtschaft, sondern zum erstenmal seit der Krise auch die Belebung der Ausfuhr die Kaufkraft des deutschen Volkes ausweitete. Von heute auf morgen wird der Weltmarkt freilich nicht gesund sein. Die pessimistische Bemerkung des holländischen Premierministers Collijn, daß zur Zeit die Verhandlungen der Weltwirtschaftskonferenz nicht aufgenommen werden könnten, läßt erkennen, daß jeder Schritt Woban auf dem Weltmarkt beiß umkämpft werden will. Schon allein die japanische Schleuderkonkurrenz macht den Industrielandern schwer zu schaffen.

Die die Ausblähung des Reichshaushaltes, die Renten- und Postenvermehrung, vor allem an der Inflation schuld waren, so ist heute die unbedingte Ausgeglichenheit und barbare Sparlichkeit der Haushaltsungen von Reich, Ländern und Gemeinden die unerlässliche Voraussetzung jedes wirtschaftlichen Fortschritts. Das Reichsfinanzministerium gab jüngst einen aussichtsreichen Überblick über die öffentlichen Finanzen bekannt. Die deutschen Staatsfinanzen sind demnach ausgeglichen. Es mußten allerdings schwere Opfer gebracht werden. Von 1929 bis 1932 wurden die Ausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden um rund 6,4 Milliarden gekürzt. In der gleichen Zeit schrumpften die Einnahmen trotz zahlreicher kaum erträglicher Steuern um rund 6,2 Milliarden zusammen. Nun ist der Weg offen für eine Vereinfachung des Steuerwesens. Damit fallen zugleich große Unkostenposten in der Privatwirtschaft weg. Verschiedene größere Unternehmungen mußten sich eigene Steuerbüros und Steueramtsdienste halten, so vermindert war das Steuerwesen. Andere Finanzverwaltung wurde fürchtbar aufgeschwulst, so sinnlos wurde das Steuerwesen verwickelt, verkompliziert und verdrückt.

Das Erbbhofrecht, Umschwung des Außenhandels, und die neue Haushaltsperiode kennzeichnen die hochbedeutungsvollen jüngsten Tage, die die Frucht monatelanger, zum Teil seit Jahren zurückliegender Arbeit sind.

Produktenmarkt. Im Ubergang zu den neuen Bestimmungen bezüglich des Getreideverkehrs war das Geschäft an der Getreidebörse klein, die Haltung fest. Käufer und Verkäufer verhielten sich weiter abwartend da die Ermittlung der Bewertungsmessstäbe mit Schwierigkeiten verbunden ist. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 191 (+ 6), Roggen 147 (+ 2), Wintergerste 170 (+ 3), Hafer 147 (+ 7) RM je pro Tonne und Weizenmehl 23% (alt.) RM pro Ds. An der Stuttgarter Landesproduktbörse blieben Weizen und Stroh mit 5 bzw. 2 RM pro Ds. unverändert. Für Winterweizen wurde der Roggenpreis auf 155, der Weizenpreis auf 188 RM. festgelegt.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten war das Geschäft durchweg lebhaft und die Preise sowohl bei Großvieh, Kälber und Schweinen erhöht. Vor allem bei Schweinen fallen die Preissteigerungen recht ins Gewicht.

Holzmarkt. In den Rindholzmärkten sind die Preise erneut leicht in die Höhe gegangen. Auch Schnittholz hat guten Geschäftsgang.

Neue Konurse. Nachsch des Volkswirts und Metzgers Karl Hommel in Hohenhausen, O. A. Göttingen; Rudolf Langner, Abben- und Goldwarenhandlung in Stuttgart-Weilmünster; Irma chemische Fabrik Dr. Alexander Hofmann in Amdenstadt; Nachsch des Kaufmanns Oskar Wübner, Kurtz, Weis- und Holzwarenhandlung in Spöckingen; Irma Kreditgenossenschaft Südd. Hans- und Grundbesitzer e. G. m. b. H. i. L. in Stuttgart; Karl Stephan, Schuhmachermeister in Michelbach-Wilz, O. A. Weildorf.

Vergleichsverfahren: Albert Messinger, Joh. d. Firma Sporthaus Gang in Stuttgart; Karl Gend, Spezialgeschäft für Wand- und Bodenbeläge in Fellbach, O. A. Weildingen.

Der Reichstagsbrand-Prozess

Torgler wird weiter vernommen

28. Leipzig, 5. Okt. Zu Beginn der heutigen Verhandlung wird zunächst der Angeklagte Torgler weiter vernommen. Der Vorsitzende hält ihm eine Auslage der Zeugin Baumgart vor, die etwa um 4 Uhr am 7. Februar gegeben hat, daß Torgler im Vorraum zum Saal 12 mit dem Abgeordneten Neubauer im Sofa geessen hat. Der Vorsitzende fragt, wie das mit seinen Angaben zu vereinbaren sei, er habe doch geradezu gesagt, daß er nicht mit Neubauer dort geessen habe. Torgler erwidert, er habe mit Neubauer an jenem Tage dreimal gesprochen und habe deshalb nach Wochen und Monaten nicht mehr auseinanderhalten können, wo und wann die einzelnen Gespräche geführt wurden. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter die Auslage des Amtsgeliebten Albert vor, daß von der Lubbe am 27. Februar im Reichstag gewesen sei, und daß er ihn selbst in den Fabrikstätten nach oben befördert habe. Nach einiger Zeit sei derselbe Mann wieder mit einer Papiertüte in der Hand heruntergekommen. Torgler bestonte erneut, daß er von der Lubbe nicht kenne; im übrigen halte er es für ausgeschlossen, daß man einen so aussehenden Menschen ungehindert in den Reichstag hineingelassen hätte. Weiter erklärt Torgler, er habe seit November 1932 für die kommunistische Fraktion einen Studenten Berl beschäftigt, der von der Lubbe ähnlich sehe, allerdings einen Kopf kleiner sei. Vielleicht sei dieser Mann von dem Zeugen als von der Lubbe angesehen worden. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es nicht möglich sei, in Begleitung eines Abgeordneten in den Reichstag zu kommen, erwidert Torgler, das sei so unbestimmend nicht möglich gewesen, gibt dann aber auf die weitere Frage zu, daß die Möglichkeit wohl bestanden hätte.

Der Vorsitzende weist dann darauf hin, daß von der Lubbe damals noch nicht so abgeriffen gewesen sei. Von der Lubbe sei doch auch schon früher, wie ein Zeuge behauptet, im Reichstag gewesen und zwar bei einer Beschäftigung. Torgler erwiderte, daß sich bei Massenbeschäftigungen jeder, ganz gleich wie er ansah, beteiligen durfte, wenn er sein Eintrittsgeld bezahlte. Der Vorsitzende wendet sich dann zu von der Lubbe und fragt ihn, ob er an einer solchen Beschäftigung des Reichstages teilgenommen habe. Von der Lubbe steht auf, läßt sich erklären: Das kann ich nicht sagen. Als dem Angeklagten durch den Dolmetscher die Frage noch einmal vorgelegt wird, antwortet von der Lubbe mit Nein.

Der Vertreter des Oberreichsanwaltes, Barrissus, fragt den Angeklagten Torgler, ob bei der kommunistischen Fraktion immer nur eleganter gekleidete Kavalierere verkehrt hätten. Torgler erwiderte, es komme immer darauf an, wer der Beurteilende sei. Besonders an Tagen, an denen der Sozialpolitische Ausschuss tagte, seien Erwerbslose gekommen, aber gerade dann seien die Reichstagsbeamten besonders auf dem Gerate gewesen. Leute ohne weißen Kragen seien nicht aus den Augen gelassen worden. Landgerichtsdirektor Barrissus weist auf die Behauptung Torglers hin, daß von der Lubbe unter Umständen mit dem Studenten Berl verwechselt worden sein kann. Er fragt den Angeklagten, ob er mit dem Studenten Berl in dem Vorraum geessen habe, und fügt hinzu, das wäre wieder eine neue Lesart. Gegen diese Art der Fragestellung protestiert der Verteidiger Torglers, Rechtsanwalt Dr. Gatz. Der Vorsitzende richtet nun seinerseits die Frage an Torgler, ob er am Brandtage im Obergeschoß des Reichstages mit dem Studenten Berl zusammen gewesen sei. Torgler verneint und sagt, er habe die Verwechslungsmöglichkeit des Berl nur im Zusammenhang mit der Behauptung erwähnt, daß am Tage vorher ein von der Lubbe ähnlich sehender Mann im Reichstagsfahrstuhl hinausgefahren sei.

Der Vorsitzende weist weiter auf die Auslagen einer Zeugin hin, daß der kommunistische Abgeordnete Koenen zusammen mit von der Lubbe den Fahrstuhl hinausgefahren sei. Torgler hält das für ausgeschlossen. Die Fragen des Vorsitzenden an von der Lubbe, ob er den Preussischen Landtag kenne, und ob ihm der Abgeordnete Koenen bekannt sei, verneint der Angeklagte. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler weiter die Auslage des Jungen Weberstadt vor, daß

Das hohe Spiel

Roman von August Frank.

Ueberrückstellung durch Verlassenschaft Hans, Regensdorf. Nachdruck verboten.

„Herrgott, was willst Du denn noch von mir. Warum läßt Du denn mich nicht zur Ruhe kommen? Vier Jahre hezt Du mich von einer Schuld in die andere, jetzt läßt Du mich nicht einmal sterben!“

Er schrie es heraus, daß es schaurig gelte, dann sank er in sich zusammen, flüchte dumpf gedankenlos in die Dunkelheit, lange, lange, bis der Durst unerträglich plagte.

Dieser gräßliche Durst überwand die Verzweiflung. Alles zusammen half nichts, er mußte daran gehen sich einen Ausgang zu graben. So rasch wie möglich, denn dieses Brennen in Mund und Schlund, im ganzen Körper hielt kein Mensch lange aus ohne wahnsinnig zu werden. Der Selbsterhaltungstrieb erwachte, zwang an Rettungsversuche zu denken, an Möglichkeiten aus dem Grabe herauszukommen.

Systematisch leuchtete er die Wände ab. Er klopfte sie, trat mit den Füßen dagegen. Überall kompakte Erdmassen, nirgends ein hohler Ton. Er führte überall brennende Streichhölzer direkt an die Wände, ob irgend ein Durchgang wäre. Nichts. Er stampfte auf den Boden. Hart, unerschütterlich. Zuletzt leuchtete er die Decke ab. Überall das Gleiche. Nur in einer Ecke war es ihm, als flüchtere das Streichholz unruhig.

Sofort schloß er neue Hoffnung. Hier mußte eine Öffnung sein. Die Luft war doch noch gut, die Streichhölzer brannten hell und lustig.

Wiederholt suchte er an die Decke heranzukommen. Immer wieder rutschte er an der Wand ab. Aber er gab nicht nach, bis er völlig erschöpft war. Es ging und ging nicht. Er kam nicht bis zu der Stelle, wo er ein Loch, eine Undurchlässigkeit in der Decke vermutete. Ermattet setzte er sich nieder.

Wie lange war er eigentlich schon in dem Loch? Die Uhr zeigte immer noch neun Uhr zehn. Im Moment der Sprengung war sie stehen geblieben. Eugen zog sie auf, sie lief sofort wieder. Ihr feines Ticken beruhigte ihn etwas, gab ihm neuen Mut. Sie kam ihm wie ein lebendes Wesen vor.

Was sollte er tun, um herauszukommen? Rufen? Natürlich rufen! Durch die Decke mußte irgendwo Luft hereinkommen und wo Luft war, waren auch Menschen. Vielleicht sogar Deutsche! Nein, sogar sicher. Das Ende des Stollens, wo er den Tod erwartet hatte, befand sich ja direkt unter der deutschen Stellung. Ganz plötzlich bekam er wieder Mut, wurde froh, vergaß den fürchterlichen Durst. Ihm war jetzt ganz klar, warum er getötet wurde. Der Stollen war von vorn, von der französischen Seite zugeschnitten. Dagegen war an seinem Ende, wo er sich befand, durch den Druck der Sprengung eine Verbindung mit dem deutschen Stollen hergestellt. Daß er nicht gleich daran gedacht hatte! —

Er hielt den Atem an, horchte. . . . War ganz Ohr, war bereit jedes noch so feine Geräusch in sich einzufangen wie ein säuberndes Tier. Nichts, aber auch gar nichts rührte sich! Todesstille umring ihn.

Schon wollte er wieder mutlos werden, da besuchte ihn ein neuer Gedanke. Vielleicht ist es Nacht, es schläft alles. Also schreie. Lärm machen, rufen! Und er rief: „Hallo!“

Dumpf echote es zurück. Er horchte, keine Antwort. Und ein zweitesmal, mit Aufwund all seiner geschwächten Kräfte: „Hallo!“ Wieder dasselbe Spiel.

Er wurde aufgeregter, ängstlicher, er fing an um Hilfe zu schreien: „Hilfe! Hilfe!“

Immer wieder schrie er das Wort, bis Junge und Gammeln vor Trockenheit verstarben. Erschöpft, schwelgebend gab er es auf, legte sich dann zum Ausruhen nieder.

Plötzlich schredte er auf. Er hatte geschlafen und sah sich kräftiger, nur der Durst war noch unerträglich geworden.

Nein! Nein! Nun ließ die Uhr schon wieder zwölf Stunden. Wieder rief er, bis die Stimme versagte, aber nichts rührte sich. Endlich gab er es auf. Er mußte also doch sterben! Auf eine Art, wie es ihm zustand: Lebendig begraben. Der Herrgott war doch gerecht. Solch ein Tod war richtiger für ihn als ein ehrlicher Soldatentod! Für diesen Schulten der er war! Diesen Betrüger, Spion, Lügner und Verräter! Erst verdurften und dann von den Ratten gefressen werden! Ganz richtig geschah ihm. Mit einer gewissen Befriedigung, mit einem wohlkühligen selbstquälerischen Gefühl stellte es Eugen fest.

Ohne Gegenwehr ergab er sich jetzt in sein Schicksal und legte sich um. Schlafen um nicht mehr aufzuwachen, wenn dies nur möglich wäre! Eugen versuchte es, aber das Toben in seinen Schläfen, die Schmerzen im Mund und Schlund, das Brennen in den Därmen war unerträglich. Besonders jetzt in den Därmen.

Plötzlich erfaßte ihn eine fürchterliche Angst, Todesangst, wie er sie nur einmal in seinem Leben gehabt hatte. Als kleiner Schulfürze war er von seinem Vater in den Keller gesperrt worden. In den ganz dunklen Koffenkeller, wo es Mäuse und Ratten gab. In seiner gräßlichen Angst hatte er mit den kleinen Fäustchen an die Kellertür geschlagen und wie wahnsinnig nach der Mutter geschrien. Als man ihn nach einer Stunde aus dem Keller holte, war er ohnmächtig gewesen, die kleinen Fingerringen und Händchen zerquetscht und zerseht. Dieselbe Angst besiel ihn jetzt. Aus allen Winkeln kroch sie heran, bekam tausend Arme und Köpfe, drohte mit glühenden Augen und fürchterlichem Lachen; wand sich um seine Füße, daß sie gefühllos wurden; kroch zur Brust und zum Hals, umschürzte ihn, daß Atem und Herz stehen blieben, streckte ihre Köpfe vor sein Gesicht, grinst und höhnte ihn an, gelte ihm in die Ohren. Im Augenblick war sein Körper unter dem Anstarren dieser teuflischen Grausamkeiten Starr gelähmt.

(Fortsetzung folgt.)



am Tage nach dem Brand auf dem kommunistischen Fraktionszimmer 33 a beide Schreibmaschinen entfernt waren und das ganze Zimmer so aufgeräumt gewesen sei, als ob man die Nicht hätte, nicht zurückzuführen.

Torgler erklärt, daß seines Wissens nur eine Schreibmaschine dort stand und daß von Ausräumen ebenso wenig wie bei den anderen Jüngern die Rede gewesen sein kann. Weiter gibt der Vorsitzende eine Zeugnisaussage bekannt, wonach am Tage des Brandes ein Tisch in dem Glasdach festgestellt worden ist. Ueber dem kommunistischen Fraktionszimmer sei eine Schiebeläden herabgeworfen und die Scherben hätten unten gelegen. Ueber dem Tisch sei eine Leiter angelehnt gewesen. Der Angeklagte Torgler erwidert, daß ihm dieser Vorgang völlig unverständlich sei. Als er abends das Zimmer verlassen habe, habe er nichts davon bemerkt und er wisse nicht, durch wen und um welche Zeit diese Scherben zerbrochen worden sei. Vorsitzender: Nach Spuren von zerlegten Stiefeln sollen auf einem Fensterbrett entdeckt worden sein, über das man vom zweiten Obergeschoß zu den kommunistischen Fraktionsräumen gelangen kann. Torgler erklärt, daß von den Angehörigen des Fraktionsbüros niemand zerlegte Schuhe gehabt habe.

Es kommen dann die Vorgänge nach dem Reichstagsbrand zur Sprache. Angeklagter Torgler schildert, daß er vom Restaurant Rüdiger am Bahnhof Friedrichstraße gegangen ist, wo er sich mit dem Zeugen Birtenbauer verabredet hatte. In seiner Begleitung war außerdem Koenen. Torgler erklärt, daß er hier noch eine neue Aufgabe zu machen habe. Es sei richtig, daß außer den dreien hier noch zwei Personen hinzugekommen seien, nämlich Beterien und ein Parteifreund Herbert Wehner. Er habe sich zunächst nicht daran erinnert und sei erst durch den Vorhalt von Zeugnisaussagen nach der Vernehmung vom 1. Juli darauf gekommen. Er war um 10 Uhr, für Torgler fort, sei ein Kellner an ihren Tisch gekommen und habe gefragt, ob sie schon wüßten, daß der Reichstag brenne. Torgler erklärt, er habe das zunächst als Räuscheri aufgefaßt: Machen Sie doch keinen Unsinn. Der Kellner erwiderte jedoch: Nein, nein, es sind schon Tausende da. Dann habe ich die Sache ernsthaft aufgefaßt. Ich bin sofort aufgestanden, und wir haben kurz nach 10 Uhr das Restaurant verlassen.

Vorsitzender: Das Wesentliche bei der Sache ist doch, daß der Zeuge Wehner, der Geschäftsführer des Lokals, sich darüber wunderte, daß Sie die Nachricht so ruhig aufgenommen haben, als Sie da zusammenfassen.

Torgler: Das ist nur dadurch zu erklären, daß wir, die wir allein hinten in der Ecke saßen, noch gar keine Ahnung davon hatten, wenn auch durch die Leute es schon wußten und angedeutet waren. Er habe sich in die Straßenbahn gesetzt und sei zum Reichstag gefahren. Er habe es aber aufgegeben, durch die Absperrung zu kommen, besonders, nachdem er gesehen habe, daß in dem Flügel, wo die Zimmer der kommunistischen Fraktion lagen, alles dunkel war. Er sei dann zu Uebinger zurückgefahren und habe dort Birtenbauer seine Beobachtungen erzählt. Koenen, fuhr Torgler fort, hatte sich inzwischen zum Alexanderplatz begeben. Wir hielten uns dann bei Uebinger noch bis 11.30 Uhr auf und dann fuhr ich ebenfalls zum Alexanderplatz, ging in ein Restaurant in der Dirschenstraße, wo wir uns schon am Nachmittag für den Abend verabredet hatten.

Vorsitzender: Als belastendes Moment wird geltend gemacht und durch Zeugen belegt, daß an dem Abend im Restaurant Schlaowitz in der Dirschenstraße ein auffälliger reger Verkehr von Ihrem Tisch geherrscht habe. Die Unterredung sei in leiserem Flüsteren geführt und abgebrochen worden, wenn sich Leute dem Tisch näherte. Einige Teilnehmer seien in wahrnehmbarer Unruhe gewesen. Es seien viele Telefonate geführt worden.

Torgler: An unserem Tisch ist nichts im Flüsteren gesprochen worden. Wir haben natürlich ziemlich erregt den Reichstagsbrand besprochen und uns darüber unterhalten, welche politische Bedeutung das haben könnte. Ich bin sehr häufig aus Telefonat gegangen, um mich zu informieren.

Rechtsanwalt Dr. Sod gibt eine Erklärung ab, in der es unter anderem heißt: Es tagt in Paris der sogenannte Untersuchungskommission, der den Reichstagsbrand klären will. An diesem Ausschuss nimmt auch teil der amerikanische Kollege Hayes. Ich erhalte von einer Vertrauensperson, nach der Hayes in Paris sich geäußert haben soll, daß er ein seltsames Verhalten der Verteidigung feststellen müsse, die bei der Entlastung der Angeklagten gleichzeitig die wahren Schuldigen an der Brandstiftung hätte angeben müssen. Ich verwahre mich gegen diesen Vorwurf. Ich habe am Freitag abend die Protokolle des Pariser Untersuchungskommissionen bekommen. Ich habe sie die ganze Nacht hindurch gewissenhaft durchgearbeitet, und nichts gefunden, was mir die Unterlage geben könnte, einen Beweis zu stellen, um den Weg zu weisen, wer die wahrhaft Schuldigen sein könnten.

Rechtsanwalt Berner: Es ist bekannt, daß ich an

Rechtsanwalt Branting und Romain Rolland geschrieben habe, daß mir Unterlagen geschickt werden mögen. Es ist nichts geschickten. Dagegen sind mir Unterlagen zugegangen über das, was in jener „Verhandlung“ in London vorgebracht worden ist. Auch ich habe alles gewissenhaft durchgearbeitet und keinen Anlaß gefunden, irgendwas zur Zeit daraufhin zu tun.

Dr. Sod: Ich habe in der Nacht zum Samstag in einem Hotel in London mit Branting zusammengesessen und ihm erklärt, welche verschiedenen Gerichte nicht nur haltlos sind, sondern, wenn sie immer wieder vorgebracht werden, den Stempel der Verleumdung tragen. Wenn jetzt wieder solche Gerichte aufstehen, so richten sie sich von selbst, aber sie können dann nur noch als Anwürfe gegen die Verteidigung und als böswilliger Angriff gegen die deutsche Rechtspflege gewertet werden.

Es wird dann in der Verhandlung fortgeführt. Ein Zeuge Kunsak, der nach den Mitteilungen des Vorsitzenden selber selbst Kommunist gewesen ist, hat bekundet, in Düsseldorf habe im Jahre 1925 eine Zusammenkunft mit dem Ziele der Errichtung von Terrorgruppen stattgefunden. An dieser Zusammenkunft habe sich von der Linde beteiligt. Von der Linde wird dazu gefragt, ob er 1925 in Düsseldorf gewesen sei. Er verneint dies. Er sei nur einmal in Düsseldorf gewesen und zwar im Jahre 1933 auf seiner Wanderung nach Deutschland. Er könne auch den Kunsak nicht.

Es wird weiter die Aussage des Zeugen Grote geprüft, der Ende Februar 1933 Kameradschaftsführer im Rotfrontkämpferbund war und berichtet, daß am den 23. Februar herum eine Art Belagerungszustand innerhalb der kommunistischen Kampfverbände bestanden habe. Am 27. Februar sei der Befehl plötzlich zurückgezogen worden.

Torgler erklärt auch diese Angaben für erfinden. Die Darlegung des gegen Torgler vorgebrachten Anlagematerials ist damit abgeschlossen. — Die Verhandlung wird dann am Freitag vormittag vertagt.

Aus Welt und Leben

Die Kinderlähmung. Die Kinderlähmung ist eine noch wenig erforchtete, vielleicht mit der in Gefängnissen, Kasernen und seuchenartigen schon seuchenartig aufgetretenen Genickstarre verwandte, übertragbare Krankheit. Während aber dem bekannten Erreger der Genickstarre mit einem Heißerum zu Leide gerichtet werden kann, ist der Krankheitserreger der Kinderlähmung unedelfähig und das eigentliche Wesen der Lähmung noch ziemlich dunkel. Sie heißt spinal oder spinös, d. h. bornig, weil sie ihren Sitz vermutlich in den dorsalen Vordersträngen des Rückenmarks hat. Die erste Beschreibung des Krankheitsbildes ist noch sein Jahrhundert alt, während die Studie erst seit den vier Jahren als ansteckend gilt. Schwaches Fieber, Kopfweh und Mattigkeit, auch Übelkeit und Schwindel oder Erbrechen und Durchfall leiten die Kinderlähmung aufeinander harmlos ein; neugierig geht große Empfindlichkeit oder Gliederweh. Nach wenigen Tagen bessert sich der Zustand des Kranken; doch bleiben oft Lähmungserscheinungen zurück, die häufiger eines der Beine, seltener die Arme betreffen. Doch sind auch andere Nervenstränge und Organe in Gefahr. Die Inkubationszeit beträgt etwa ein Jahr. Was sich innerhalb dieser Zeit nicht geäußert hat, bleibt in der Regel. Einzelne Fälle spinaler Kinderlähmung kommen das ganze Jahr hindurch vor, am seltensten allerdings im Winter, während die heißesten Monate einer seuchenartigen Ausbreitung günstig sind, die spätestens im Oktober wieder abnimmt. Kinder im zweiten Lebensjahr sind am wenigsten gegen die Krankheit geist; anscheinungsweise können sogar Erwachsene im Alter von 30-40 Jahren befallen werden. Um einem Herdimpfen der Beine vorzubeugen, empfiehlt sich Häufiges Aneiten der Beine im warmen Wasser. Wer durch Verunreinigung oder Ausatemungsluft mit dem Bakillus angesteckt ist, kann in der Regel mit einer Krankheit der Luft- und Ausatemungswege davonkommen; nur selten gelangt der Erreger ins Rückenmark und hat die gefährlichsten Lähmungen zur Folge. Nistierung und Desinfektion sind die gewöhnlichen Schutzmaßnahmen. Die Umgebung des Kranken hat sich der größten Reinlichkeit zu befleißigen, da der Krankheitserreger durch die Hände übertragen werden kann. Wer die Krankheit überstanden hat, bekommt sie kein zweites Mal.

Humor

Kindermund

Jeden Abend muß der kleine Robert nach dem Vater-

Ein guter Rat: **ODOL** ZAHNPASTA

Das hohe Spiel.

Roman von August Franck.

Urberrückblick durch Verlagsanstalt Knaus, Koenigsberg. 58. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Auf einmal ging ein Ruck durch diesen gepolterten Körper; Eugen machte einen Sprung und schrie in einem Schrei auf, der nichts Menschliches an sich hatte, wie ihn nur die Hölle kennt. Kannte dann erstinnig von einer Wand zur anderen, zerstückte und zertrümmerte die Hände, das Gesicht und schrie in tobender Verzweiflung nach demjenigen, nach dem wir alle rufen, wenn wir in höchster Not sind. Selbst noch erwachsen und im Alter.

„Vier Jahre war kaum ein deutsches Wort über d'Effrois Lippen gekommen, jetzt in dieser schwersten Stunde, quoll die Mutterzunge wieder in ihm empor und der Name derjenigen, die sie ihm gelehrt.

„Mutter, Mutter, Mutter!“ Schaurig gelte das Wort durch die schaurige Grabeshöhle, daß das Echo sich überfüllte. Allmählich wurde die Stimme heiser und leiser, bis sie in einem Röcheln erstarb. Die kleine Höhle im Bauquois füllte nur noch das stille Schweigen des ewigen Todes.

X.

In einem deutschen Unterstande am Nordhang des Bauquois saßen einige Infanteristen des zweiten bayerischen Infanterieregiments und spielten Karten.

Auf einmal hob einer von ihnen, Schmeißerl geheizen, den Kopf und spitzte die Ohren.

„Seid a mol saad (ruhig), habts nix ghört? Ich mein, ich höll rufen hören.“

Die anderen schüttelten die Köpfe. Schon wollten sie wieder weiterspielen, da fuhr Schmeißerl auf. „Jetzt hab ichs aber deutlich gehört. Da hinten ruft einer!“ Er zeigt

auf den Stolieneingang, der weiter tief in den Berg führte.

„Jetzt wieder! Hört Ihrs nei?“

Diesmal hörten es auch die anderen.

Schmeißerl war mittlerweile schon ein Stück in den Gang hineingelaufen. Ganz aufgeregt kam er zurück.

„Es ist a Deuilcher; er schreit allweil nach der Mutter, daß es einem durch Matz und Wein geht. Rasch, rasch, kommts mit! Wo habts denn a Taschenlampe?“

Der Infanterist Seppel hatte eine bei sich. Er knipste an und lief voraus, die anderen folgten eilig. Wertwürdigerweise wurde das Rufen immer schwächer, je weiter sie in den Berg kamen, trotzdem sie merkten, daß sie ihm näher kamen; schließlich hörte es ganz auf. Sie blieben stehen und horchten mit angehaltenem Atem. Böllige Stille, nur ein Tropfen Wasser klastete von der Decke, — immer wieder, immer wieder.

Schmeißerl unterbrach das Schweigen.

„Der kann sicher nimmer. Ihr hättet ihn schreien hören sollen. Grad wie der Franzos, der neulich mit seinem Lauchschuß einen ganzen Tag vor unserem Drahtverhau glegen ist. Brr“, dabei schüttelte er sich fröstelnd. „Es graust mir immer noch, wenn ich draudent!“

Sie mochten noch fünfzig Meter gegangen sein. Auf einmal verschwanden Seppel und Licht. Wie wenn sie weggeschickt worden wären.

Der Gang hatte ein etwa drei Meter tiefes, breites Loch, durch das Seppel verschwunden war.

Gleich darauf erkante ein Ausschrei von unten:

„Sejemanandjosef, da liegt oaner. Es ist aber kein Deuilcher, es ist a Franzos. Mein Gott, sieht dös Mannsbild aus! Schlimmer wie Christus am Kreuz!“

„Lebt er denn noch?“ rief Schmeißerl hinunter.

„Ja, er lebt noch, aber nur a hiffert!“, kam die Antwort. „Kann daß er noch schnauft. Holt schnell Ketzen und a paar Strid, daß wir ihn rausbringen!“

unter ein kleines Sondergebet für den vertriebenen Pappi sprechen. Endlich ist der Vater zurückgekehrt. Und am Abend spricht Robert sein Vaterunser und fügt hinzu: „Uebrigens: Pappi ist retour, brauchst dich nicht mehr um ihn zu kümmern, lieber Gott!“

Antchen: „Ach, lieber Onkel, gelt du machst aus mir und Papa und Mama keine Rege?“ — Erbonfel: „I woher, Junge!“ — „Papa sagte aber doch, bis du stirbst, könnten wir schwarz werden.“

„So eilig, Herr Professor?“ — „Ja, ich muß bis morgen noch zwei Kreuzzüge vorbereiten und den Rheinlauf fortzieren.“

Rundfunk

Am letzten Sonntag mochte man den Schritt hinklicken, wohin man wollte; der deutsche Rundfunk stand im Mittelpunkt der Dinge. Das hatte dieser Stand und das ganze Volk bisher nicht erlebt. In beiden Wahlen ganz neue Welten des Empfindens und Fühlens empor. Natürlich half auch der Rundfunk die große Linie des Tages wahrnehmen. In der Frühe ergriff Dr. Goebbels über alle deutschen Sender das Wort. Stadt und Land mußten in ein anderes gegenseitiges Verhältnis kommen. Was der Bauer erntet, ist die Ernte des ganzen Volkes. In der evangelischen Morgenfeier ergriff Landesbischof Dr. Warm das Wort. Auch er unterstrich das Renntage des Gedankens, daß der Dank für das Brotjahr 1933 zur Angelegenheit des ganzen Volkes gemacht wurde. Die katholische Morgenfeier wurde aus Köln übertragen. Sie vollzog sich vor und im Dome zu Minster. Im übrigen merkten wir die Feierstunde über den Ernte- und Herbstfesten an. Nachmittags war man Junge der Fahrt des Führers nach Danneberg auf den Wülfenberg. Der Führer über die Landung in Hannover ließ nicht so in Spannung kommen wie die Schilderung des Treffens der 500.000 Bayern auf dem Wülfenberg. Hier spürte man den großen fortwährenden Zug in den Worten Darr's wie in denen Adolf Hitlers, der immer auf neue die Kunst offenbart, klare und große Gedanken, wie aus Erbe gemahlte Sätze dem Volke einzubämmern. Natürlich fehlte, zumal im Abendprogramm, auch die weitere Rede nicht. Sichelbente und Entdecker waren immer frohe Leute. Freilich wird es sich fragen, ob die letzte Form für die Begehung des Tages gefunden ist. Das gilt namentlich für das kleinere Gemeinwesen. Alternative auf die Politikstunde liegen sicher nicht in der Absicht des Führers. Am Montag abend gab es einschneidende Programmänderungen. Veranlassung war der Geburtstag des Reichspräsidenten. Dabei die veterianische Weisheit, die auf der Schallplatte auch die Stimme des greisen Reichsoberkammerherrn bot, und ein hochgerichtetes Beethovenkonzert mit Walter Kempp als Solisten. Das erste Klavierkonzert Beethovens kam in kühner und kraftvoller Gestaltung heraus. Am Dienstag abend wurde aus dem Saalbau in Ulm ein groß angelegter Strauß-Abend übertragen. Da war Generalmusikdirektor Knappertsbusch als Dirigent und zwei vielgeleitete Solisten von der Münchener Staatsoper: Elisabeth Fejce und Julius Pasol. Dazu wirkten noch ein Männerchor mit weiß und biegsam gebandertem Stimmmaterial mit der Männergesangsverein „Lantonia“. Klamm man hinzu die frohschwungene Welt von Johann Strauß, so begreift sich, daß man mit innerer Freude vor seinem Gerät saß. Da wurde aus ewig glühenden Quellen geschöpft. Von den Vorträgen merkten wir vor allem denjenigen von Graf Westart an über die Sicherheitsfrage vom deutschen Standpunkt aus. Da wurde ein Bild der Frage der aufstrebenden militärischen Kontrolle Deutschlands gegeben und der neuen Pläne Frankreichs auf diesem Gebiete. Diese lauten auf eine Vereinfachung der Disziplinierung Deutschlands hinaus. Der Vortrag „Schädel und Schutzhelm“ von Professor Dr. Paulus Schmid erwies sich als sehr zeitgemäß. Was sich manchmal auf dem Wege zum Schlachthof, vor oder in diesem abspielte, gab auch schon Anlaß zu Äußerungen. Das sollen nur Schallpläne getroffen werden. Das Dörbvel „Schiff unter Dampf“, geboten aus Breslau, wollte mit Aktion vor dem Helldentum des deutschen Seemanns erfüllen. In eine feierliche Welt voll Weibe und Tische führte am Mittwoch abend eine Schallplattenkabelerei, zusammengeleitet von Martin Rodenbach. Der Herzant des Kindes und der Heimat ist doch überall derselbe, ob unter der Sonne Italiens oder in Finnland oder Norwegen. Schade, daß am gleichen Abend die Übertragung betr. Leipzig erst um 10.45 erfolgte. Früher hätten viele Hörer gern einige Episoden aus dem Prozeß in Sachen der Reichstagsbrandstifter gehört. Um die erste Abendstunde erfordert aber das Wohl der Familie „Funktülle“ im Hause...

Der Schmeißerl blieb zurück, während die anderen in den Unterstand sich zurückzaptten, um das Verlangte zu holen.

Kopfschüttelnd betrachtete Seppel den vor ihm Liegenden. Lippen und Nase waren eine schwarze Kruste. Das Gesicht war hager und die Backenknochen traten überall hervor; die langen Bartstoppeln ließen es noch schmäler und düsterer erscheinen. Die Hände und Finger waren blutig und die Haut hing in Fetzen davon. Was Seppel aber immer wieder ansehen mußte und was ihm gar nicht zu der schlanken Gestalt zu passen schien, das war das Haar. In den sechs Tagen, die Eugen lebendig begraben gewesen war, war sein Haar schneeweiß geworden!

Unter mancherlei Schwierigkeiten gelang es Eugen und darnach Seppel mit Hilfe der Stride und einer Zellbahn hinauf in den Stollengang und in den Unterstand zu bringen. Dort übernahm Schmeißerl das Kommando. Vorsichtig schloß er dem Ohnmächtigen Rum ein, den sie in dieser Stellung reichlich bekamen und immer vorrätig hatten. Zugleich schickte er Seppel zum Bataillonsarzt.

Schnaufend kam der dicke Stabsarzt an. Er hieß Teeren und war aus Westfalen. Troghem er ein „Preß“ war, hatten ihn alle gern, weil er ein tüchtiger Arzt war, der selbst im größten Durcheinander seine Ruhe behielt und keine Gefahr scheute, wenn es zu helfen galt.

Voll ungläubiger Verwunderung betrachtete er die Tammgestalt da vor ihm auf der Drahtpistole. Während er den Puls fühlte und das Herz untersuchte, schüttelte er immer wieder den Kopf. Zwar pochte das Leben nur ganz schwach in dem geschundenen Körper, machte leise Zustungen, wie ein verzehrendes Flämmchen, aber es war doch noch vorhanden. Man sollte es nicht glauben, aber es konnte gar nicht anders sein, seit der Sprengung, seit sechs Tagen also, redet der arme Kerl da unten! Ein Mensch kann viel, viel aushalten!

(Fortsetzung folgt.)

Sturmglocken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

„Beim Kirchentor.“
Sie hatten. Es ist niemand da.
„Um Gottes willen, er ist schon nach Haus gegangen.“
„Glaub' ich nicht. Es schlägt erst Dreiviertel, wir werden
gier warten.“
Annerl atmet auf.
Hans fährt langsam gegen das Portal und hält im
Schatten des Turmes. Seine Hände lösen sich vom Steuer,
greifen hastig nach den Ithern; die sind kalt und zittern.
„Annerl, sie werden dich von mir reißen.“
„Kein“, stößt sie heraus.
„Sie werden es aber wollen! Wenn du nur ein Jahr
noch aushalten kannst, dann wird alles gut sein, dann bin
ich bei der Donauwerkgesellschaft angestellt. Bestimmt in
einem Jahre, sie haben es mir versprochen. Annerl!“
Sie beugt den Kopf an seine Schulter. „Ich halte fest
zu dir.“
Ein Glückselchen fliegt um seinen Mund und ver-
schwindet wieder. „Sie sind alle gegen dich.“
„Schorsch nicht.“
„Er kann dir auch nicht helfen, er ist abhängig von
deinem Vater, und er versteht uns Nationalsozialisten ja
auch nicht. Wenn wir nur erst die Nacht haben! Annerl,
glaub' an mich ... glaub' an uns!“
„Ja, Hans“, sagt sie fest.
„So, da bist du ja, Annerl“, ruft Schorsch und tritt an
den Wagen. „Pünktlich! Danke vielmals, Herr Ingenieur!“
Annerl springt aus dem Wagen. „Gott sei Dank“, sagt
sie nur.
Die Herren reichen sich die Hände.
Schorsch ist höflich, aber reserviert.
Nur einen Blick können die beiden noch tauschen.
„Auf Wiedersehen, Hans.“
Hans preßt seine heißen Lippen sekundenlang auf die
kleine Hand, die in der seinen ruht. Dann wendet der DKW.,
und die Geschwister treten aus dem Schatten in das helle
Mondlicht.
„Ist der denn Kapitalist geworden über Nacht, daß er
ein Auto hat?“
„Rein, Schorsch, es gehört seinem Freund.“
Als sie in die Nähe der Villa kommen, sagt Schorsch:
„Papa steht im Garten, er wartet auf uns.“
„Hilf, Mutter Gottes!“ seufzt Annerl leise.
„Wo war' ihr denn?“ fragt der Finanzrat und sperrt
das Eisengitter auf.
„Im Kino.“
„So ... davon habe ich nichts gewußt.“
„Ich habe es der Mama gesagt, lieber Papa.“
„Aber mir nicht!“
„Ich kann nicht zu jedem im Haus hinrennen und sagen,
wo ich hingeh.“
„Ich bin nicht jeder im Haus ... lieber Schorsch.“
Schorsch wirft den Kopf hoch. „Es wird wohl nichts
dabei sein, wenn ich meine Schwester ins Kino führe. Das
kann ich mir doch erlauben.“
„Schön ... aber diesen Ton kannst du dir nicht erlauben,
versteht du! Anna, mit der hab' ich noch zu reden. Komm
mit mir in mein Zimmer.“
Annerl stößt der Herzschlag.
Schorsch wirft ihr einen ermutigenden Blick zu. „Gute
Nacht!“ sagt er laut und steigt die Treppe hinauf.
„Armes Mädel!“ denkt er, wie er die Türe sich hart
schließen hört. „Sawirtschaft verdammt in unserm Staat ...
einständige Abhängigkeit! Ich nähm' sie zu mir, bis sie heiraten
können, wenn ich selbständig wär'. Das bitterst Lieb' einem
auch noch verhungern! Die ganze Gemütslichkeit ist beim
Teufel bel-uns in Wien. Das hat uns grad' noch gefehlt!“
Er zündet sich in seinem Zimmer zur Beruhigung eine
Zigarette an. „Armes Ding!“
Eine halbe Stunde später liegt Annerl in ihrem weichen
Bett und starrt mit großen, brennenden Augen tränenlos
zur Decke.
Ihr kleiner Mund ist fest und trohig geschlossen.
„Mia hat das Einräumen des Silbers überwacht.“
„Wünschen gnädige Frau noch etwas?“
„Ist Paul zurück?“
„Ja, gnädige Frau.“
„Sagen Sie ihm, er soll das Hofstör gut abschließen und
die Gartenlämp.“
„Ja, gnädige Frau. Küß die Hand, wünsche wohl zu
schlafen.“
Mia geht durch ihr geräumiges Haus, von Zimmer zu
Zimmer, knipst das elektrische Licht ab, daß hinter ihr die
Räume ins Silberlicht des Mondes fallen wie in einen
Traum.
Sie hebt schon die Portiere, die aus der Bibliothek in
ihre Boudoir führt.
Da fällt das Mondlicht auf ein Porträt.
Die Tuschalten engleiten ihrer Hand und schließen sich
wieder.
Sie bleibt stehen und schaut auf das Bild, das unbe-
schreiblich lebendig ist.
Was sie denkt, das steht in ihrer Stirn so unzusammen-
hängend, losgelöst, unbewußt und durcheinander:
Egon ... Er ist doch ein Künstler, der Vater Geistlinger!
Ach darf nicht vergessen, ich muß morgen zu Zwiada wegen

dem Abendmantel. Der schwarze, ganz schwere Maroquin
wird am besten sein. Den werd' ich nehmen. 600 Schilling ...“
Sie hat immer die Augen auf dem Gesicht auf der
Leinwand; „Ich hab' ihn gern ... guter Mensch ... ein wenig
zu dick. Ich muß ihm sagen, morgen abend, daß er für die
Pässe rechtzeitig sorgt.“
Ewigenmünde ... Ich war noch nie dort.
Er hat eine jüdische Mutter. Man sieht es ihm doch an.
Ob er glaubt, daß ich ihm sehr treu bin?
Es ist so entsetzlich sad.
Fries ist ein hübscher Name, er paßt so gut zu ihm. Er
hat so was Nordisches ... moderner Frithjof. Seine Mutter
war eine Holländerin. Da oben müssen mehr so blonde
Menschen sein.
Koffen müssen sich doch vermischen. Er sagt, nein ...
Rassenvermischung soll schöne Menschen erzeugen. Wenn ich
ein Kind mit Egon hätte ... ich möchte wissen, ob es schön
wäre.
Ich glaub' kaum ...
Das Zimmer ist leer. Das mondverschleierte Bild be-
herricht den ganzen Raum. Die toten Dinge erfüllen sich
mit ihm.
Der Maler hat ihn erfasst. Kleine, scharfe Augen, unvor-
kennbar östlicher Einschlag. Geist, der schwer fähbar ist.
Egon Koch ... ein Name, der genannt wird!
Mia fühlt in dieser Nacht plötzlich ... Einsamkeit, nicht
so wie sonst, wenn sie allein war ... anders.
Ob ihm der Mantel gefallen wird? Ich sehe darin
sehr ... mondän aus. Aber er ist doch ein moderner, junger
Mensch. Ich hab' vergessen, zu fragen, ob er Bridge spielt ...
sicher. Am Freitag ist wieder Bridge.
Egon hat mir immer jeden Wunsch erfüllt. Die Heirat
war doch ein Glück! Nachdem Mama tot ist ... müßt' ich
jetzt in Stellung sein.
Sie nascht noch ein Bonbon, dreht das Licht ab und
denkt: ... sad, man gewöhnt sich, und es ist sad. Wenn
ich Annerl und den Ingenieur protegiere, tomn' ich mir vor
wie eine Großmutter.
Warum lebt man eigentlich?
Christine hat unter allerhand Vorwänden die Ein-
ladung hinausgeschoben. „Annerl ist krank.“
„Was wird ihr fehlen? Flaufen!“ brummt der
Finanzrat.
„Sie ist verköhlt.“
Für die nächste Woche ist die Wäscherin bestellt. Sie
ist so schwer zu haben.
Endlich muß es sein. Es ist Ende Mai geworden. Die
weiße Villa in der Ruhofstraße erstrahlt in hellem Licht.
Es ist ein warmer Tag gewesen. Die Berandattüren sind
weit offen.
Der Ministerialdirektor, bequem in einen Stuhl auf der
Banda zurückgelehnt, zieht mit weißer, feingliedriger Hand
die Hose ein wenig auf. Ein bla Strumpf wird sichtbar.
„Gewiß, lieber Finanzrat, es sind auch an mich aller-
hand Fragen und Bitten gekommen. Es ist lächerlich, diese
Sache zu einer Gewissensfrage zu machen. Wenn die Regie-
rung auch diesen Eid von ihren Beamten verlangt, so ist sie
sich dessen bewußt, daß sie weiterhin auf die Treue und
Pflichterfüllung der Staatssekretäre bauen kann, sie will
nur vor aller Welt dokumentieren, daß der Verwaltungs-
apparat wie die Exekutive der Auffassung ist, daß sie in
ihrer Pflicht nicht wanken wird. Es gibt doch nur zwei
Sorten von Menschen, die Heimatstreuen, also die Staats-
treuen, und die Staatsverfeindenden.“
Der Finanzrat verbengt sich zustimmend. „Leider gibt
es eben solche Staatsverfeindende. Die ganze, braune ...“
„Ja ... ja, ja, darüber sind wir uns einig. Die Regie-
rung wird alle Maßnahmen ergreifen und hatte bereits
beim Besuch der deutschen Minister klargestellt, wie wenig
ermüdet ...“
Da sagt Dr. Karl Urban: „Verzeihen Sie, ich bin im
allgemeinen ganz Ihrer Meinung, aber die Repressalien,
die Deutschland dafür ergreifen wird, die werden wir
spüren.“
Der Ministerialdirektor hebt sein schmales Gesicht und
lächelt überlegen: „Keine Sorge, lieber Doktor. Deutschland
wird die Grenzübertretungsgebühr ehebdigst wieder aufheben.“
„Das glaube ich nun nicht“, sagt Dr. Urban bestimmt.
„Haben Sie den Offenen Brief, den der Bischof von Graz an
die Regierung bezüglich des Beamteneides gerichtet hat ...“
Der Ministerialdirektor macht eine abschneidende Hand-
bewegung. „Das war ganz überflüssig. Hier treten feel-
forgerische Momente vor den großen politischen Gesichts-
punkten zurück, es ist nur pro forma gemeldet.“
„So, ja ...“ sagt Urban und erhebt sich. „Ich sehe dort
einen Freund. Sie verzeihen.“
„D bitte ... bitte ... lassen Sie sich nicht stören. Wer
ist dieser Mensch eigentlich, lieber Kolb?“
„Ein Studienfreund von mir ... ich mußte ihn ein-
laden ... er ist ...“
„Was?“
„Ein überzeugter Katholik natürlich ... nur, Sie wissen,
wir haben halt noch viele Paue.“
„Ja, ja, leider, man muß sehr arbeiten, die Regierung
unterstützen. Sie verstehen. Wo ist denn eigentlich Ihre
Kleine, man sieht sie ja gar nicht?“

„Annerl? Sie wird meine Frau in ihren hausfraulichen
Pflichten unterstützen, aber ich sah sie vorhin draußen im
Garten. Apropos: Anna. Das Kind macht mir Sorgen.“
„Wie?“
„Nun ... sie hegt eine Neigung zu einem jungen
Nationalsozialisten.“
„So, so. Das dürfen Sie nicht zulassen, lieber Finanz-
rat. Da müssen Sie die Augen offen haben.“
„Hab' ich auch. Jedoch, es ist nicht leicht. Die heutige
Jugend ...“
Der Ministerialdirektor seufzt schwer. „Die heutige
Jugend ... ja ... das ist ein Kapitel für sich. Aber so ein
junges Ding müßte man doch ... Wir brauchen katholische
Frauen und Mütter, lieber Kolb ... und gut österreichische.
In ihrer Hand liegt die Erziehung eines Teils dieser Jugend,
der Zukunft Österreichs. Ich liebe Hitler nicht, selbstver-
ständlich ... aber, das muß man ihm lassen, er versteht es.
er erfasst die Jugend. Wir müssen es ihm nachmachen!“
„Das ist eben auch meine Meinung. Ich möchte meine
Tochter nicht an einen Nationalsozialisten verheiraten, und
sie deshalb so bald als möglich ...“
„Sehr gut, sehr gut, lieber Freund, sehr gut, das ist das
beste Mittel. Wie wir heute stehen und kämpfen, zählt jeder
Mensch zehnfach. Auch jede Frau. Wen haben Sie denn
in Aussicht genommen?“
„Wenn ich offen sein darf, ich habe dieses kleine Fetz
zu diesem Zweck arrangiert. Sie sehen dort den Herrn, der
gerade durch den Salon geht ... jetzt bleibt er stehen und
spricht mit meiner Frau. Es ist Lajos Bekaffi, Gutsbesitzer,
Ungar zwar, er wollte schon fast um ihre Hand anhalten,
aber weil Anna ihm kein Interesse entgegenbrachte, hat er
sich dann zurückgezogen. Ich habe ihn also heute wieder
herzlich eingeladen, nach langer Zeit. Er ist gekommen.
Mir, als Vater ... sind natürlich die Hände etwas ge-
bunden ...“
„Versteht' schon. Verlassen Sie sich auf mich.
Günstiger Zufall! Kenne ihn von der Stephansfeier vor
zwei Jahren her, damals, in Budapest. Lajos von Bekaffi
... sehr reich ... fabelhafte Partie! Wird gemacht!“
„Herr von Bekaffi!“
Lajos Bekaffi dreht sich rasch um.
Der Ministerialdirektor erhebt sich, geht ihm ein paar
Schritte entgegen. „Kennen mich wohl nicht mehr? Mini-
sterialdirektor Hopfner.“
Bekaffi schaut etwas verblüht drein. „Hab' ich nicht die
Ehre, glaub' ich ...“
Der Ministerialdirektor legt ihm die Hand auf die
Schulter. „Erinnern Sie sich nicht mehr an das große Diner
beim Kardinal Drasch in Pest ... bei der Stephansfeier?“
„Müssen Sie entschuldigen! Hab' ich damals gesehen so
viele Prälaten und hohe Beamte, wie Schwablen auf Tele-
graphendraht sitzen, bei Diner.“
Der Ministerialdirektor lacht. „Sehen Sie sich zu uns.
Wie kommen Sie denn nach Wien?“
„D ... hab' ich Wien gern. Find' ich, ist entzückende
Stadt. Nicht wahr, Herr Finanzrat ... bin ich immer von
Zeit zu Zeit in Wien und hab' ich die Ehre, Gast zu sein in
Ihrem Haus.“
„Zu unserer großen Freude, lieber Herr von Bekaffi!
Aber ... meine Frau winkt mir eben. Sie entschuldigen.“
Der Ministerialdirektor sieht dem Finanzrat nach, dann
wendet er den Kopf. „Ein guter Freund von mir. Ein
lebenswürdiger Mensch.“
„Bin ich ganz Ihrer Meinung! Ganze Familie
scharmant.“
„Und wie sieht es in Ungarn?“
„Nun, haben wir von Gombös eine Rede gehört, vor
ein paar Tagen. Hat er empfangen Deputation aus schwäbi-
schem Helmoldorf, und hat er gesagt, daß er wird seine ganze
Kraft für das Vaterland einsetzen, und die geschichtliche Auf-
gabe des Ungariums sei nicht nur, den Ungarn ein Heim
im Donaubekken zu geben, sondern ein Bollwerk der Kultur
und Zivilisation Europas zu sein. Hat mir sehr gut gefallen.
Wollen wir auch freundschaftliche Beziehungen zu Deutsch-
land. Muß ich sagen, Volk, das sich bestimmt auf Nationali-
tät, ist mir lieb.“
„Da haben Sie recht. Doch darf diese nicht ... kirchen-
feindlich sein.“
„Was heißt kirchenfeindlich? Bin ich guter Katholik ...
aber, glaub' ich nicht, daß Deutscher ist weniger gut. Muß
man ihm nicht machen schwer, zu sein ... guter Christ.“
„hm ... hm ... ja, ja. Sind Sie noch immer ledig,
lieber Bekaffi? Oder haben Sie inzwischen ...“
„Bin ich noch Junggeselle, Herr Ministerialdirektor.
Will ich nicht heiraten, wo nicht ist ... Herz dabei.“
„Da haben Sie recht. Wo haben Sie denn Ihr Herz
verloren?“
„No, nicht in Heidelberg ... bittert weiter östlich. Bin
ich schwerfälliger Mensch, hab' ich nicht so viel Glück bei
Frauen.“
„Das glauben Sie. Es gibt doch so reizende Mädel bei
uns in Wien. Sehen Sie zum Beispiel gleich das Töchterlein
vom Haus ... wie? Ist doch herzig! Gefällt es Ihnen
nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Röhrlader) 883 kh 860 m
Freiburg i. Br. 627 kh 649 m

Abkürzungen: a. Ffm. = aus Frankfurt a. M., a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsru. = aus Karlsruhe, a. Wsm. = aus Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart; S. = Zeitangabe, R. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, L. = Landwirtschaftsnachrichten.

Säbunt-Programm vom 8. bis 14. Oktober 1933

Sonntag, 8. Oktober. 6.15 Hamburger Sinfoniekonzert; 8.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 8.25 a. Köln: Gymnastik; 8.45 a. Köln: Kath. Morgenfeier; 9.30 a. Ffm.; Weibestunde; 10.00-10.45 Evang. Morgenfeier; 11.15 Riffa solennis von Boett; 12.00 a. Köln: M. Deutsches Buchfest in Köln, Kammermusik; 13.30 Kleines Kapitel der Zeit; 14.15 Stunde des Handwerks: Handwerk und Volkstum, Handwerkskammer-Syndikus Rejger; 14.20 Bunte Kinderstunde; 15.30 Von musikalischen Menschen, Tieren und Dingen; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 aus London: Musik; 18.30 Oktoberfest, Das 10. Kalenderblatt; 19.15 Sportbericht; 19.30 Kleine Stücke für Violine; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 a. Ffm.: Großes Konzert: Giuseppe Verdi; 22.00 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R., Sportbericht; 22.45 Schallplatten; 23.00 a. Köln: Unterhaltungskonzert; 24.00-2.00 aus Ffm.: Nachtmusik.

Montag, 9. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00 Sibonetten, op. 53, für Klavier von Max Reger; 10.25 Unterhaltende Musik (Schallpl.); 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 a. Ffm.: Mittagskonzert; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25 Lokale R.; 13.35-14.30 a. Ffm.: Mittagskonzert; 15.30 Das deutsche Land - die deutsche Welt: 1. Die Schwäbische Alb; 16.00 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 18.00 Französischer Sprachunterricht; 18.20 Als erster Europäer durch Südamerika. Ein Bericht über seine zweite Expedition von Hans Helwig; 18.35 a. Wsm.: Rechenschaftsbericht; 18.50 J. L.; 19.00 a. Königsberg: Stunde der Nation: Wenn der Regen kräht; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 a. Köln: 20. Deutsches Buchfest: Festkonzert; 22.00 a. München: Vortrag über Österreich; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.45 Lokale R., Sport; 23.00 Orchester im Hinterhalt! Eine unheimliche Stunde; 24.00-1.00 a. Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 10. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00 Schulfunk: Das deutsche Land - die deutsche Welt. 1. Die Schwäbische Alb; 10.30 Frauenkunde: A. Seefemann: Deutsche Vergangenheit im Spiegel der Dichtung; 11.00 a. Fbg.: Sonate für Klavier und Violine von S. Paganini; 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 a. Köln: Mittagskonzert; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25 Lokale R.; 13.35-14.30 a. Ffm.: Kleine Stücke großer Meister; 15.30 Aus Smetanas Oper: Die verkaufte Braut (Schallpl.); 16.00 a. Köln: Heiterer Nachmittag; 18.00 a. Ffm.: Italienischer Sprachunterricht; 18.20 a. Ffm.: Der Dichter Hans Böglin; Von Adam v. Oedermann; 18.35 Erzähle, Kamerad! Die Biertalkunde des Frontsoldaten; 18.50 J. L.; 19.00 Stunde der Nation: Jugend musiziert; 20.00 a. Berlin: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit; 20.10 a. Ffm.: Kärntner Volkstanz; 20.50 a. Ffm.: Unterhaltungsmusik; 21.20 a. Berlin: Weisheit im Vorben; 22.00 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R., Sport, anstuf.; a. Köln: Schallplatten; 23.00 a. Köln: Unterhaltungsmusik; 0.15 bis 1.00 a. Ffm.: Von deutscher Seele.

Mittwoch, 11. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00

Unterhaltungskonzert; 10.55 Blumenstunde; 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 a. Ffm.: Mittagskonzert; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25 Lokale R.; 13.35 Mittagskonzert; 14.30 a. Köln: Stunde der Jugend: Soll der Bund deutscher Mädchen auf Wanderschaft gehen?; 15.30 Alte und neue Tänze a. Schallpl.; 16.00 a. Wiesbaden: Nachmittagskonzert; 18.00 a. Köln: Deutsch für Deutsche: Technik des Sprechens; 18.20 a. Köln: Kaffe ist entscheidend; 18.35 Bauen mit Holz. Zur Bauausstellung auf dem Kochenhof, Stuttgart. Dr.-Ing. W. Fuchs; 18.50 J. L.; 19.00 a. Berlin: Stunde der Nation: Unsere Reichswehr in Döberitz; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 Symphoniekonzert; 20.50 Ueber allen Jamben Liebe; 22.00 a. München: Vortrag über Österreich; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.45 Lokale R., Sport; 23.00 a. Köln: Tanzmusik; 24.00-1.00 Nachtmusik.

Donnerstag, 12. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00 bis 10.30 a. Bad Cannstatt: Geistliche Musik; 10.45 Bayerisch-österreichische Volksmusik; 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 Tafelmusik; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25 Lokale R.; 13.35-14.30 a. Ffm.: Mittagskonzert; 15.00 Kinderstunde f. d. 6-12-jährigen; 16.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.00 Spanischer Soproconcert; 18.20 Der geliebte Mensch, Vortrag von K. V. Marx; 18.35 Das Unternehmen der Welser in Venezuela. Dr. Pfaff-Wiesberg; 18.50 J. L.; 19.00 a. Leipzig: Stunde der Nation: Mitteleuropa - Land des Schicksals; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 a. Ffm.: Besaubern des Fräulein; 21.30 a. Ffm.: Hundert hat goldenen Boden: Aus alten und neuen Werkhätten; 22.00 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R., Sport; 22.45 a. Köln: Unterhaltungsmusik; 23.00 a. Köln: Alte Kammermusik; 24.00-1.00 a. Köln: Nachtmusik.

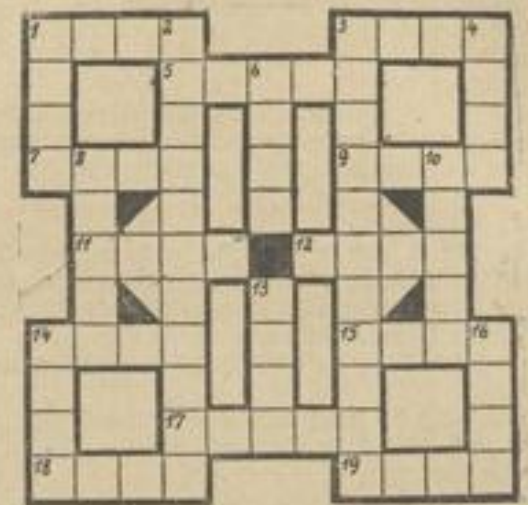
Freitag, 13. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00 a. Karlsruhe: Trio für 2 Oboen und Englisch Horn; 10.30 a. Karlsruhe: Kleine Stücke großer Meister; 11.00 Unterhaltungsmusik a. Schallpl.; 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 a. Ffm.: Mittagskonzert; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25-14.30 a. Köln: Nachmittagskonzert; 15.00 Deutsche Hausmusik; 16.00 a. Ffm.: Nachmittagskonzert; 18.00 a. Köln: Englischer Sprachunterricht; 18.20 a. Köln: Hans Langen: Aus der Geschichte des deutschen Familiennamens; 18.35 Arztvortrag: Landärztliche Erinnerungen. Dr. med. Agel Daiber; 18.50 J. L.; 19.00 a. Ffm.: Stunde der Nation: Anton Bruckner: Zweite Symphonie in G-Moll; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 Waldfrieden; 20.45 „Oberland und Unterland“ Schwäb. Volksmusik; 21.10 D du mein Wien!! 21.40 a. Wsm.: Vieder u. Valladen; 22.00 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R., Sport; 22.45 a. Ffm.: Nachtmusik; 0.15-0.45 a. Ffm.: Schicksal des deutschen Geistes.

Samstag, 14. Oktober. 6.00 a. Köln: Morgenruf; 6.05 a. Köln: Frühkonzert; 6.30 a. Köln: Leibesübungen I; 6.45 a. Köln: Leibesübungen II; 7.00 a. Ffm.; 3. und Frühmel.; 7.10 a. Ffm.; B.; 7.15 a. Ffm.: Morgenkonzert; 8.15 a. Ffm.: Wasserhandmeldungen; 8.20 a. Köln: Gymnastik der Frau; 8.40-8.50 a. Köln: Frauenfunk; 9.50 a. Ffm.; R.; 10.00 Schallplatten; 11.55 a. Ffm.; B.; 12.00 a. Ffm.: Mittagskonzert; 13.15 a. Ffm.; 3. W. R.; 13.25 Lokale R.; 13.35 a. Ffm.: Mittagskonzert; 14.30 a. Ffm.: Stunde der Jugend: Michel borch, der Seewind pfeift!; 15.15 Vernt morien!; 15.30 Gitarre u. Sitar; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 a. Ffm.: 1934 tritt der erste Jahrgang unserer Nachkriegsjugend aus der Schule ins Leben. Ein Bericht von Dr. Wulfs; 18.20 a. Ffm.: Humanismus im Dritten Reich Vortrag von Dr. H. Pfeifer; 18.35 Die deutsche Apotheke im Wiederanbau des Volksgesundheitswesens. Dr. Heber, Landesleiter der Standesgemeinschaft Deutscher Apotheker; 18.50 J. L.; 19.00 a. München: Stunde der Nation: Das Gausung; 20.00 a. Ffm.: Griff ins Heute (Kurzmel.); 20.10 a. Köln: Heiterer Abend; 22.00 a. Ffm.; 3. W. R.; 22.30 Du mußt wissen...; 22.30 Lokale R., Sport, anstuf.; a. Köln: Schallplatten; 23.00 a. Köln: Fortsetzung des Heiteren Abends; 24.00-2.00 Nachtmusik.

Turnen, Spiel und Sport

Innerer Schwarzwald-Ragold-Turnbezirk. Die Einzel- und Mannschaftsläufe bilden in der Deutschen Turnerschaft schon seit Jahrzehnten einen wichtigen Bestandteil der Leibesübungen und haben in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Dieselben werden meistens im Frühjahr und Herbst durchgeführt und erfreuen sich stets einer regen Beteiligung. Am kommenden Sonntag, nachmittags von 2 Uhr ab, werden die Herbstläufe in Engelsbrand durchgeführt, die sich wohl insofern ganz interessant gestalten werden, als im Turnbezirk recht gute Läufer vorhanden sind. Der Ablauf und Endlauf ist bei der Turnhalle. Im Anschluß hieran findet noch eine Abnahmeprüfung für das Deutsche Turn- und Sportabzeichen statt.

Rätsel-Ecke



Silben- und Kreuzwort-Rätsel

Aus den Silben a a a al am an ar as bis de der de der do deutsch e e ga ge gi i i lan la land le li li me me na na no o er or ra raf ral fa fa ta to tor tri u u find Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden: Entgelt, Frauennamen, Wetteinrichtung, Fluß in Mittelitalien, Probet, Gelage, Sturm, Vorbild, europäisches Reich, Farbe, deutscher Flieger (= erstes Wort waagerecht), Kinderfrau, Körpergewebe, Gebirge in Asien, Frauennamen, Frauennamen, großer Vogel, weibliche Person, Musikstil, Landstrich in Vorderasien, Fluß in Sibirien, Fluß in der Schweiz.

Die gefundenen Wörter sind fndaus in die Figur derart einzutragen, daß sie sich, wie im Kreuzwort-Rätsel, schneiden bzw. ergänzen.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a af an ar ber de de di dig e ei fa heit ho ha li lin me mi mut na nar ne neis o on or re re ri fe te ti ve find 13 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, eine Lebensweisheit ergeben. (a = ein Buchstabe). 1. Stadt in Italien, 2. Angestellter, 3. Werbung, 4. Baum, 5. sogenannter griechischer Dichter, 6. Titel, 7. Familienmitglied, 8. Baum, 9. Fluß in Ostdeutschland, 10. fremde Münze, 11. Frauennamen, 12. Rüdchloß, 13. Gemeinschaft.

Lösungen der letzten Rätsel

Kreuzwort-Rätsel, Waagerecht: 1. Bob, 3. Bob, 5. Cleve, 7. Rhein, 10. Serbien, 12. Eger, 13. Rede, 14. Stamm, 15. Fern, 17. Varr, 20. Klutung, 23. Rache, 24. Anabe, 25. Ede, 26. See. **Senkrecht:** 1. Wiese, 2. Bier, 3. Vort, 4. Biere, 5. Cie, 6. Versuch, 8. Derman, 9. nie, 11. Braut, 15. Pol, 16. Rache, 18. Agave, 19. Ede, 21. Dese, 22. Ufas.

Silben-Rätsel: Was wenig kostet, taugt nicht viel. 1. Wiese, 2. Abraham, 3. Fehnde, 4. Wolga, 5. Ebitz, 6. Ronne, 7. Altis, 8. Gelfwader, 9. Rilde, 10. Dratorium, 11. Stabanger, 12. Lunis, 13. Enkel, 14. Triller.

Stadtgemeinde Calw.
In dem am nächsten Mittwoch den 11. Okt. 1933 stattfindenden
Krämer-, Vieh- u. Schweine-Markt
ergeht Einladung.
Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen bezüglich des Vieh- und Schweinemarktes sind einzubehalten. Ueber die Dauer des Krämermarktes dürfen größere Fuhrwerke, namentlich Pflanzmaschinen und beladene Langholzwagen, den Markttag nicht befahren.
Bürgermeisteramt: Göhner.

Rindvieh- und Pferde-Markt in Ettlingen
jeden zweiten Mittwoch im Monat.
Nächster Markt Mittwoch den 11. Oktober 1933, vormittags 8 1/2 Uhr,
auf dem Schloßplatz bzw. in der gedeckten Schloß-Markthalle.
Schweinemarkt jeden Mittwoch.
Das Heimatblatt darf in keiner Familie fehlen!

Ihr Herz schafft's kaum Sie sind zu dick!
Schnelles Aimen Ihnen Beschwerden! Machen Sie eine Kur mit **Sani Drops!** In den letzten Wochen habe ich seit ich Sani Drops einnehme, am Körpergewicht **17 Pfund verloren**. Ich fühle mich wieder ganz wohl! Für die Gesundheit: **Sani Drops!** Zur Entfettung: **Gelbe Drops!** Kurpackung je RM. 2.75.
Zu haben in den Apotheken Sittensfeld, Herrernald, Neuenbürg Schömburg.

Die Heimatzeitung ist ein Stück der Heimat selbst!
Wer glaubt, ohne sie auszukommen, verliert die Verbindung mit dem Heimatgeschehen. Das Heimatblatt gehört deshalb in jede Familie!

Patent-Büro Koch & Bauer
Kölnstraße 4
Tel. 2625, 39, Praxis. Genaue Adresse beachten.

Schuhherholung!
Wer Qualitätsarbeit will leh'n, Der bringt, wie ihm empfohlen, Zu Schuhmacher Stoll a. Turnplatz Seine Schuhe hin zum Sohlen.
Schuhreparaturen werden sachmännlich ausgeführt bei **Otto Stoll, Neuenbürg, Turnpl.**
 haltbarmachung von Süßmost
in Glasballon oder Fog. Preis: Liter 5 Pfg.; über 100 Liter 4 Pfg.
L. Riedl, Neuenbürg, Blumenstr. 1, Siedlung.

Neuenbürg.
Empfehle für die jetzige Pflanzzeit: Erdbeerpflanzen
in den bewährten Sorten Oberschlesien und Mad. Routot (Hindenburg),
Himbeerpflanzen:
Sorten: Preußen, heroorrag. Neuheit, großfrüchtig; Lloyd George, großfrüchtig, zweimal tragend; Marlborough, reichtragend, für leichte Böden sowie
la Rosenhochstämme, zurzeit in Blüte, in reicher Auswahl.
Karl Scheerer, gepr. Baumwart.

Porzellan, Glas und Kristall, Marmor, Holz und auch Metall. Sei es noch so sehr beschmutzt, Wird mit IMI blank geputzt!
Beim Geschirraufwaschen genügt ein **Kaffeeschäl** für eine normale Aufwuschschüssel. **Sowenig wie bei!**
zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät
Hergestellt in den Persilwerken.

Zugluft
schadet Ihnen u. bringt Erkältungskrankheiten. Einige der in über 40 Jahren bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** schützen Sie davor. Kaufen Sie sofort eine Packung. Was man gleich tut, vergißt man nicht!
Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tonnen
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.